

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Berufsprech-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 86/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M.R. 1.50. Monatlich 55 Pfg. Postgebühren Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 79.

Wittwoch, den 4. Juli 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Handwerksstolz.

Die „Allgemeine Handwerker-Zeitung“ in München, das offizielle Organ der Künstler, schreibt: „Wenn man heutzutage Gelegenheit nimmt, mit Gefellen unseres Handwerks über ihre Zukunft zu sprechen, so begegnet man vielfach einem Pessimismus, der geradezu niederdrückend genannt werden muß. Diese Leute haben, Ausnahmen selbstverständlich abgerechnet, keinerlei Handwerksstolz, wie dies früher der Fall war; sie nennen sich einfach Arbeiter und konzentriert sich ihr ganzes Streben nur dahin, möglichst viel zu verdienen; an eine künftige Selbstständigkeit denken die wenigsten. Hoffnungslosigkeit ist das Gefühl, welches man allenthalben aus Gesprächen heraus hört.“

Als ob das Handwerk, das Werk der Hand, etwas anderes wäre als Arbeit oder auch Arbeitserzeugniß! Die Zeiten des besonderen „Handwerkerstolzes“ als eines berechtigten Gefühls sind eben vorbei. Die Arbeit schlechthin, jede Arbeit soll und will zu Ehren und Anerkennung kommen.

In der besten Zeit, in der Zeit ihres berechtigten Stolzes, waren die Handwerker eben revolutionär, wie ihre mächtigen politischen und sozialpolitischen Kämpfe das ganze Mittelalter hindurch beweisen. Und ihr Stolz hatte seinen Grund darin, daß sie eine neue Entwicklungsstufe des sozialpolitischen Lebens des Volkes bedeuteten und darstellten. Sie waren ein Machtfaktor, mit dem gerechnet werden mußte; sie hatten einen noch zu erfüllenden Beruf, eine Mission, eine Sendung, wie man das mit einem Stich ins Theologisch-Frome wohl nennen möchte.

Neben dem feudalen Erwerb durch Raub und Mord, Eroberungskrieg, oder Jagd, Fischerei und Ackerbau, war das „ehrfame Handwerk“ der Stadtbürger, der „ummauerten Bauern“, wie die fürstlichen und adligen Büchsepper, die Raubritter und „Schnapphähne“ diese wohl nannten, ein ganz erheblicher Kulturfortschritt. Damals war eben der Handwerksstolz ein berechtigtes Gefühl der Betheiligten, hervorgegangen aus dem Bewußtsein, Träger eines sozialpolitischen Fortschritts zu sein. Damals war die Handwerkslehre eben Arbeiterlehre und Arbeiterstolz und es kam das Sprichwort auf:

Meister sei, der was erfann,
Geselle, der was kann,
Und Lehrling jedermann.

Gewiß war ein ausgeprägtes Standesgefühl vorhanden, den alten bevorrechtigten Ständen des Adels (mit Einschluß der Fürsten) und der Klerisei gegenüber regte sich die Menschenwürde des Handwerkers, im Feudal- und Ständestaat natürlich als besonderes Standesgefühl gegen die herrschenden und gewaltübenden bereits organisierten Volksangehörigen, den oberen Ständen, die man wohl auch geradezu und schlechtweg in Handwerkerkreisen „die Herren“ nannte.

Nun ist in der Entwicklungsgeschichte der menschlichen Gesellschaft die Sache dahin gekommen durch die Fortschritte unseres Wissens und Könnens, unserer Naturerkenntnis und technischen Ausbildung des Arbeitsprozesses, daß ein neuer Stand geschaffen worden ist, für den im Feudalstaat eine Schublade, eine Organisation nicht vorhanden war: der Stand der Lohnarbeiter, der „ungelehrten“ Arbeiter, die keine zunftmäßige Drilling mehr brauchten und von den zu einiger Bedeutung gelangten Handwerklern, über die Achsel angesehen wurden. Nun aber, da die Zeiten, wo das Handwerk nach dem Sprichwort einen goldenen Boden hatte, vorbei sind, nun, da die Maschinentechnik dem Werk der Hand, der Manufaktur, eine Provinz nach der andern aberobert — da wächst eben die sozialpolitische Bedeutung des Arbeiters schlechthin — und die alteingesessenen Inhaber der „Handwerkslehre“ nehmen es den neuen Elementen übel, daß sie nicht mehr stolz sind auf die gewiß sehr dankenswerthe und noch keineswegs entbehrlich handwerksmäßige Arbeit, sondern auch das für werthvoll halten, was sie nach den neuen Formen des Gütererzeugungsweises leisten.

Und im Grunde ist bei den Handwerkern der berechnete Theil ihres besonderen Stolzes eben Arbeiterstolz geworden, der aus der Einsicht von dem Werthe ihrer gesellschaftlichen Leistungen, ihrer Arbeit, Leistungsfähigkeit und

Unentbehrlichkeit sich entwickelte in der Blüthezeit der mittelalterlichen Zünfte und Innungen.

Wenn die heutigen Gesellen oder Gehilfen keinerlei „Handwerksstolz“ haben, so ist das ein Fortschritt ihrer Erkenntnis von höchst anerkannter Bedeutung, sie beweisen damit, daß sie den großen Entwicklungsprozeß, die großen Umwandlungen der Gütererzeugungsweise der Neuzeit begriffen haben; sie haben begriffen, daß die Arbeit im Allgemeinen Anspruch auf Ehre hat, nicht bloß die der schulmäßig gebildeten Kupfearbeiter, der Regierer, Befehler und Ansteller, nicht nur die der zunftmäßig und sonstwie organisierten, bürgerlich über den „gemeinen“ Arbeiter sich erhabenden blinkenden Handwerksmeister — sondern auch die ihre. Sie sind entschlossen, auch ihre Arbeit zu Ehren und Anerkennung zu bringen.

Soweit der Handwerksstolz berechtigt ist — und er hat noch Recht auf solchen! — ist der „Arbeiterstolz“, wenn wir einmal so sagen wollen, nicht der Feind des berechtigten Handwerksstolzes — denn beide sind ganz berechtigtes Bewußtsein des eigenen gesellschaftlichen Wertes. Kommt die Arbeit im Allgemeinen zu Ehren und Anerkennung, so ist das keine Schmäherung des zur Zeit noch gesellschaftsnotwendigen Handwerkes.

Mit aller Kraft aber wird sich die aufstrebende Arbeiterschaft gegen den Dünkel jener Handwerksmeister kehren, welche dem Arbeiter verwehren wollen, seine Menschenwürde zu wahren, seine Arbeit zu Ehren zu bringen, sich und seinem Stamme volle, ihm gebührende, mit den andern verglichen gleiche Rechte in Staat und Gesellschaft zu erringen. Das, was die „Allgemeine Handwerkerzeitung“ meint, ist auch nicht mehr berechtigter Handwerksstolz, das berechnete Selbstbewußtsein, gesellschaftlich und notwendig zu wirken, sondern Handwerksmeister, besser Unternehmerrdükel, dem freilich die moderne Entwicklung der Produktion und das Massengefühl und Klassenbewußtsein der Arbeiter kämpfend gegenüber tritt, ebenso wie jeder anderen Form der Unterdrückung und Ausbeutung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Antisemitische Rohheit vor dem Krankenbett. Professor Rothnagel-Wien, ein entschiedener Gegner des Antisemitismus, ist des öfteren von den antisemitischen Studenten der Universität, woselbst Rothnagel Vorlesungen hält, angegriffen worden. In der Wahl ihrer Mittel sind die Antisemiten nie wählerisch gewesen, der nachfolgend geschilderte Fall übersteigt jedoch alles bisher dagewesene. In dem Hörsaal der klinischen Abtheilung hatten sich die Antisemiten rechtzeitig eingefunden und die vorderen Plätze besetzt. Wenige Minuten vor sieben Uhr wurde ein Patient auf dem Krankenbette in den Hörsaal gerollt. Noch herrschte tiefe Stille und dauerte auch einige Augenblicke an, nachdem Professor Rothnagel bereits eingetreten war. Da erkündete das Signal: ein Händeklatschen eines der Arrangeure und im nächsten Augenblick wiederholte der Saal vom wüsten Lachen und Schreien und Stampfen. Sichtlich bekremdet blickte der Angegriffene umher und es vergingen Minuten, ehe Professor Rothnagel, vor Zorn und Erregung bebend, den fruchtlosen Versuch machte, die Ruhe wiederherzustellen. „Scharfrichter! Wucherer! Jude!“ riefen die antisemitischen Studenten ihrem Lehrer zu. Mit stummer Gebärde weist Professor Rothnagel auf den Patienten, dessen Zustand der Ruhe dringend zu bedürfen scheint; vergeblich. Die Rohheitsausbrüche steigern sich, so daß der Meister endlich den Auftrag geben muß, den Kranken wieder zurückzuführen. Endlich vermag sich Hofrath Rothnagel Gehör zu verschaffen. „Ich spreche hier nicht“, ruft er zornbebend, „um mich gegen die Anwürfe zu vertheidigen, die Sie gegen mich erheben, ich will auch mein Verhalten in der Untersuchungskommission vor Ihnen nicht rechtfertigen. Da Sie aber diese Stätte zum Schauplatz Ihrer Demonstrationen gewählt haben, muß ich als Lehrer gegen ein solches Vorgehen protestiren.“ (Höhnische Zwischenrufe: „Ja, Lehrer! Scharfrichter! Jude! Wucherer!“) Professor Rothnagel mit dem ganzen Aufgebot seiner Stimme: „Und Sie wollen Rechte werden? Wissen Sie nicht, daß hier der Ort ist, wo Sie dem Land und der Noth absolute Pietät schulden? Ich werde hier auf meinem Posten bis zum Schluß der Vorlesung ausharren, koste es, was es wolle.“ Diese Worte

des Lehrers entfesselten abermals eine Fluth von Schimpfworten seitens der Demonstranten. Erst das Erscheinen des Defans Professor Dr. Vogl vermag Ruhe zu stiften. Ekel erfaßt uns, das Gebaren dieser Lotterbuben weiter zu kritisiren. Hervorheben wollen wir nur, daß an dem Tumult sich auch Juristen und Techniker theilnahmen, also Leute, die später über Recht, Gesetz und Gesundheit der Menschen zu wachen haben. Die Rohheit dieser antisemitischen Burschen wird von jedem denkenden Menschen gebührend gewürdigt werden.

Der „Reichs-Anzeiger“ theilt zur Sonntagsruhe in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie das Folgende mit:

Der Reichsanzler hat vor Kurzen den verabschiedeten Entwürfen einen im Reichsamt des Innern ausgearbeiteten Entwurf der auf Grund des § 105 d der Gewerbe-Ordnung vom Bundesrath zu erlassenden Ausnahmegesetzungen, betreffend die Sonntagsruhe in gewerblichen Anlagen der Gruppe XI der Gewerbestatistik (Nahrungs- und Genussmittel), mitgetheilt. Die Bestimmungen für Rohzuckerfabriken, Zuckerraffinerien und Melassezuckerungsanstalten sind in diesem Entwurf nicht enthalten, da sie bereits vor einigen Monaten veröffentlicht und mit Vertretern der Interessenten berathen sind. Der Entwurf enthält lediglich für Cichorienbrennereien, Spiritusraffinerien und Brauereien Ausnahmegesetzungen auf Grund des § 105 d.

Keine Ausnahmen sind für diejenigen Gewerbezweige der Gruppe XII vorgesehen, welche die für sie an Sonn- und Festtagen erforderlichen Arbeiten auf Grund des § 105 c Absatz 1 der Gewerbe-Ordnung ohne besondere Genehmigung vornehmen dürfen. Hierher gehören u. A. die Molkereien (Meiereien), Margarinefabriken, Schaum- und Obstwein-Fabriken, Zitronatfabriken, Obsttraufabriken, Bierbrennereien und Biergärungs- (Präferpen-) Fabriken, Konjervenfabriken, Stärke- und Stärkehyrup- und Stärkezuckerfabriken, Mälzereien, Brauereibrennereien, Preßhefefabriken und Essigsfabriken.

Bei solchen Gewerbezweigen, wo die Zulassung der Sonntagsarbeit zur Befriedigung täglicher oder an Sonn- und Festtagen besonders hervortretender Bedürfnisse der Bevölkerung erforderlich ist, sind die nötigen Ausnahmegesetzungen nicht vom Bundesrath, sondern gemäß § 105 e der Gewerbe-Ordnung von den höheren Verwaltungsbehörden zu erlassen und deshalb gleichfalls in dem vorbezeichneten Entwurf nicht aufgeführt. Zu diesen Gewerbezweigen sind die Bäckereien, Conditoreien, Schlachthäuser, Wasserversorgungsanstalten, Fabriken zur Herstellung von künstlichem Eis und von Mineralwasser u. a. zu rechnen.

Das Gleiche gilt von den Betrieben, die ausschließlich oder vorwiegend mit durch Wind oder unregelmäßige Wasserkraft bewegten Triebwerken arbeiten. Hierher gehören vornehmlich die Mälzereien, abgesehen von den mit Dampf betriebenen. Was diese letzteren betrifft, so steht der Entwurf auf dem Standpunkt, daß sie der Sonntagsarbeit nicht bedürfen, und daß dem von den einzelnen großen Handelsmühlern unter Hinweis auf die Concurrenz des Auslandes geäußerten Wunsch auf Zulassung von Sonntagsarbeit unbedingten nicht entsprochen werden könne, weil bereits gegenwärtig ein Theil der Betriebe dieser Art an Sonn- und Festtagen eine 24stündige Unterbrechung eingeführt hat, und es der Absicht des Gesetzes entspricht, daß diese Ruhezeit auch für die übrigen Mühlen herbeigeführt werde.

Endlich kommt noch eine Reihe von Betrieben in Frage, für welche die Gestattung von Sonntagsarbeit lediglich im Hinblick auf die zu gewissen Zeiten des Jahres eintretende außerordentlich verstärkte Thätigkeit für erforderlich erachtet wird. Die in dieser Beziehung gestellten Anträge (für Chocolade-, Zuckerverfahren-, Oblaten-, Biskuit-, Honigkuchen- und Lebkuchensfabriken, für Reichshäufeln, Cigarrenforteranstalten u. i. w.) werden gelegentlich der für die „Saison-Industrien“ in Aussicht genommenen Bestimmungen besonders erörtert werden.

Für Cigarrendarren läßt der Entwurf an Sonn- und Festtagen folgende Arbeiten auf Grund 105 d zu: die Reinigung und Zertheilung der Wurzel, und zwar a) mit Ausschluß der Zeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, sofern in regelmäßigen Tag- und Nachtschichten gearbeitet wird; b) bis 9 Uhr Vormittags, sofern nur in Tagsschichten gearbeitet wird, — ferner den ununterbrochenen Betrieb der Darren. Auf das Weihnachtsfest sollen diese Ausnahmen aber keine Anwendung finden.

Den Spiritusraffinerien sollen folgende Arbeiten an Sonn- und Festtagen mit Ausnahme der drei hohen Feste gestattet werden: der ununterbrochene Betrieb der kontinuierlichen Destillirapparate, — der Betrieb der nicht kontinuierlichen Destillirapparate, soweit er zur Beendigung der vor 6 Uhr des vorhergehenden Abends begonnenen Destillationen erforderlich ist, — der ununterbrochene Betrieb der Holzstohle-Filter und der Holzstohle-Ölthöfen.

Für Brauereien werden die Bestimmungen im § 105 c, Absatz 1 der Gewerbe-Ordnung im allgemeinen als ausreichend angesehen, um diejenigen Arbeiten an Sonn- und Festtagen zu ermöglichen, die im Brauereibetrieb auch an diesen Tagen vorzunehmen sind. Die Bereitung der Bierwürze an Sonn- und Festtagen wird nicht für notwendig erachtet. Der Entwurf sieht indessen aus wirtschaftlichen Gründen und zwar als einzige auf Grund des § 105 d zulassende Ausnahmebestimmung für Brauereien vor, daß in solchen Brauereien, die innerhalb eines Jahres nicht länger als sechs Monate im Betriebe sind, die Würze auch an Sonn- und Festtagen mit Ausnahme der drei hohen Feste bereitet werden darf.

Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat die wichtigsten Regierungsvorhaben ersucht, etwaige Wünsche auf Abänderung und Ergänzung des Entwurfs, die aus dem Kreise der Beteiligten vorgebracht werden, spätestens bis zum 1. August d. J. vorzulegen. Von einer mündlichen Berathung des Entwurfs mit Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeiter wird voraussichtlich Abstand genommen werden.

Diese Ausnahmestimmungen dürften, so meinen wir, ohne weitere Schädigung der Industrie unschwer noch weiter eingeengt und vor Allem noch schärfer gefaßt werden.

Arbeiterversicherung und Armenpflege. Wie schon mitgeteilt worden, sind für Zwecke des Reichs Erhebungen über den Einfluß der Arbeiterversicherungsgesetze auf die Kosten der Armenpflege angeordnet worden. Dazu wird der „Voss. Ztg.“ von einem Arzte geschrieben: „Zweckmäßig wäre es, wenn zu diesen Erhebungen die Kassenärzte und öffentlichen Heilanstalten mit herangezogen würden. Insbesondere die Polikliniken könnten Materialien zur Beantwortung der Frage beibringen. Eine jede dieser hat einen festen Stamm von Patienten, die bei jeder Erkrankung die Poliklinik wieder aufsuchen. Wer einen und denselben Patienten längere Zeit hindurch im Auge behält, macht leicht die Wahrnehmung, daß der Patient das eine Mal als Kassenmitglied, das andere Mal versehen mit einem Arztschein, der ihm freie Medizin verschafft, die Poliklinik aufsucht. Es ist dies so zu erklären, daß ein Versicherungspflichtiger die Hilfe der Kasse, so lange als es angeht, in Anspruch nimmt. Erst wenn seine Ansprüche an die Kasse erloschen sind, und ihm Hilfsmittel nicht zu Gebote stehen, wendet er sich an die Armenpflege. Es ist ganz sicher, daß die Kassen einen beträchtlichen Theil der Lasten tragen, die ohne das Bestehen der Arbeitergesetzgebung die Armenpflege aufzubringen hätte. Ganz deutlich tritt dies bei chronischen Kranken und dauernd Invaliden hervor. Kranke solcher Art gehen oft, sobald ihre Zugehörigkeit zur Kasse aufgehört hat, graden Weges in die Armenpflege über. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Uebergang in die Armenpflege ohne das Bestehen der Krankenkassen viel früher erfolgen würde als jetzt. Dieser ganzen Sachlage entsprechend macht man auch in den Hospitälern die Beobachtung, daß ganze Kategorien von Kranken, die früher auf Kosten der Armenbehörden aufgenommen wurden, jetzt als Kassenkranke verpflegt werden. Es wäre nicht schwer, über den Umfang, in dem die Kassen die Armenpflege ersetzen, durch die öffentlichen Heilanstalten, Kliniken und Polikliniken Aufschluß zu gewinnen. Man brauchte von diesen nur eine Aufstellung darüber zu verlangen, wie oft ein solcher Uebergang aus der Kasse in die Armenpflege beobachtet wurde. Aus der Art und der Dauer der Erkrankung ließe sich ein wenigstens annähernder Schluß ziehen, in welchem Maße die Kasse für die Armenpflege im einzelnen Falle eingetreten ist. Nothwendig wäre es, daß man eine bestimmte Zeit festsetzt, in der die einschlägigen Verhältnisse genau zu beobachten wären. Rückföufig wird über die Dinge nicht viel zu ermitteln sein.“

Zum Beschwerderecht der Soldaten veröffentlicht das „Armeeverordnungsblatt“ folgende Kabinettsordre:
„Auf den mir gehaltenen Vortrag will ich genehmigen, daß der zweite Satz des Kriegsartikels 22 folgende Fassung erhält:
„Auch darf der Soldat niemals während oder unmittelbar nach Beendigung des Dienstes, sondern erst am folgenden Tage seine Beschwerde anbringen.“
Sie haben das Weitere zu veranlassen. Neues Palais, den 14. Juni 1894. Wilhelm. Vronfart von Schellendorf. An den Kriegsminister.
Und nunmehr ist die Beschwerde-Ordnung veröffentlicht. Es ist nicht zu verkennen, daß dieser Erlaß den bisherigen Beschwerdeweg erleichtert. Während bisher die Beschwerde beim nächsten Vorgesetzten anzumelden war bestimmt der kaiserliche Erlaß, daß die Beschwerde beim Kompaniechef unmittelbar und mündlich vorzutragen ist. Richtet sich die Beschwerde gegen diesen selbst, so ist sie bei dem nächstältesten Offizier anzubringen. Es fallen hierdurch viele Blacereien fort, die bei der Beschwerdeföhrung an die unteren Instanzen nur zu oft vorkommen. Der Beschwerdeföhrer verfällt daher weniger leicht den Strafbestimmungen wegen Abweichung von dem vorgeschriebenen, früher so komplizierten Dienstwege. Gegen die Beschwerde-Entscheidungen ist weiter Berufung bis zur höchsten und allerhöchsten Stelle zulässig. Eine Einwirkung auf den Untergebenen behufs Zurückziehung der Beschwerde ist untersagt. Eine gemeinschaftliche Beschwerdeföhrung mehrere Personen ist auch in dem neuen Erlaß unstatthaft. So wohl gemeint der neueste Erlaß auch sein mag, so befürchten wir doch, daß er im wesentlichen wenig ändern wird. Auch die neue Beschwerde-Ordnung giebt Gelegenheit genug, das Beschwerderecht der Soldaten unwirksam zu machen. Das Bestreben eine Besserung der bisherigen Uebelstände herbeizuföhren ist anzuerkennen; nur scheint es fraglich, wie es mit dem Geiste des Militarismus vereinbarlich sein wird und ob dieser nicht auch die wohlmeinendste Verordnung unwirksam machen muß. Wenn man sich auch offiziöls beeilt hat, von vorne herein die Annahme zurückzuweisen, als ob der Erlaß durch die sozialdemokratischen Interpellationen beeinflusst sei, so glauben wir im kaiserlichen Erlaß auch die Spuren jenes Einflusses zu erkennen, wodurch der Werth des Erlasses jedenfalls keine Einbuße erleidet. Ob und wie sich der Erlaß bewähren wird, muß die Zukunft lehren.

Die von Reich wegen angeordnete Tabaksequete erstreckt sich nach einer Mittheilung der „Frei. Ztg.“ auf folgende Fragen:

1. Wie viel Arbeiter im Jahre mindestens 200 Tage für die Cigarrenfabrikation beschäftigt gewesen sind? Darunter jugendliche? Wieviel längere Zeit hindurch und durchschüttliche Arbeitstage? Darunter jugendliche? 2. Wie viel Arbeiter in der Fabrik, männliche? jugendliche? Wie viel Arbeiter im Hause, männliche? jugendliche? 3. Dieselben Fragen bezüglich Kautabak, Dieselben Fragen bezüglich Mauchtabak. 4. Wie viel in Nebenbetrieben, Verleihen u. s. w., männliche? jugendliche? 5. Wie viel ist im vergangenen Jahre angefertigt an Cigarren? Mauchtabak? Kautabak? Schnupstabak?

Unsere herrliche deutsche Industrie. Eine Chemiever Volksbuchhandlung übermittelt unserem Chemiever Bruderorgan eine Offerte der Firma G. Heidenreich, Sonnenburg, Nm. In derselben heißt es u. A.:

Besonders mache ich Sie auf meine, von allen Konsumenten als das Beste in diesem Genre anerkannten Sicherheits-Reichbreitstoffe (Deutsches Reichpatent) aufmerksam. Durch niedrige Arbeitslöhne hier am Platze bin ich in der Lage, Ihnen meine Fabrikate zu einem außerordentlich billigen Preise abgeben zu können, wie Sie nachstehend ersehen können, und da ich meine Artikel als Spezialitäten fabriziere, bin ich im Stande, den weitgehendsten Anforderungen hinsichtlich sauberster und elegantester Ausführung zu genügen.

Die ruhrende Einfachheit, mit welcher hier der Unternehmer erklärt, daß ihn nur nie niedrigen Arbeitslöhne in den Stand setzen, so billig zu liefern, verdient wirklich alle Anerkennung. Und diese Herren, die ihren Reichthum den niedrigen Arbeitslöhnen verdanken, spielen sich dann gelegentlich als Wohlthäter der Arbeiter auf.

Vier Wochen strengen Arrest haben 2 Soldaten des Füsilier-Regiments No. 36 in Brandenburg a. S. zudiktirt erhalten. Weshalb? Weil sie am 17. Juni ein ihnen verbotenes Lokal besucht haben. Und da will sich Herr Walthar Lange wundern, wenn Arbeiter, die durch ganz andere Umstände zur Verhängung eines Boykotts getrieben werden, mit aller Kraft den Boykott hochhalten. Was dem einen recht, ist dem anderen billig.

Deutsches Geld in aller Welt. Einem kürzlich in Leipzig erschienenen finanzpolitischen Werte über die in der Zeit von 1882 bis 1892 in Deutschland zur Emission gelangten ausländischen Anleihen entnimmt das „Hamb. Fremdenbl.“, daß von 20,7 Milliarden solcher Auflegungen 5,3 Milliarden mit deutschem Stempel versehen, also in Deutschland untergebracht worden sind. An Argentinischen Werthen wurden Mark 301 396 618 aufgelegt, Mark 180 119 538 abgestempelt, Brasilianischen Mk. 520 000 000 aufgelegt, Mk. 14 461 000 abgestempelt, Chilenischen Mark 30 927 840 aufgelegt, Mk. 12 350 790 abgestempelt, Chinesischen Mk. 5 000 000 aufgelegt, Mark 5 000 000 abgestempelt, Griechischen Mark 568 288 000 aufgelegt, Mark 210 267 920 abgestempelt, Mexikanischen Mark 474 293 200 aufgelegt, Mark 200 112 436 abgestempelt, Rumänischen Mark 560 667 455 aufgelegt, Mark 284 778 925 abgestempelt, Serbischen Mark 147 816 000 aufgelegt, Mk. 57 541 558 abgestempelt, Portugiesischen Mark 487 780 200 aufgelegt Mark 298 337 060 abgestempelt. Allein das an den Staatsbankrotteten in Argentinien, Portugal und Griechenland theilhaftige deutsche Kapital beläuft sich demnach auf mehr als 680 Millionen Mark. — Nun weiß man doch, wo das Geld bleibt. Es bethätigt seinen internationalen Charakter.

Inmer „herrlichere“ Fortschritte im Völkermord melden triumphirend die Ordnungsbücher. Das Neueste sind fahrende Panzerthürme, welche die Linie der Schützengräben zu verstärken haben. Jeder Thurm enthält eine Schnellfeuerkanone; das gewöhnliche Kaliber dieser Kanone ist 37 Millimeter, doch es giebt auch solche von 53 Millimeter. Die 37 Millimeter-Kanonen können Schrapnels auf 3400 Meter, die 53 Millimeter-Kanonen auf 5600 Meter schießen. Die Kanone schießt nach allen Richtungen. Man rechnet auf 30 bis 40 Schuß in der Minute. Wie glücklich sind wir in der Gewißheit, daß wir eventuell nach der neuesten Methode hinge-schlachtet werden!

Dreht Euch nicht um, der Denunciant geht rum! Gegenwärtig scheint bei uns eine Majestätsbeleidigungs-Manie ausgebrochen zu sein. So wurde in den letzten Tagen in Koblenz ein Lehrer des Konservatoriums der Musik, Sohn eines württembergischen Finanzrathes, wegen Majestäts-Beleidigung verhaftet. Anläßlich der Ermordung Carnots hat er sich Beleidigungen gegen die Potentaten im Allgemeinen und gegen den deutschen Kaiser insbesondere in einer hiesigen Beamtenfamilie zu Schulden kommen lassen.

In einem zeitgemäßen Vergleiche regt eine in der ultramontanen „Köln. Volkztg.“ enthaltene Erinnerung an. Das Blatt bespricht das letzte Attentat auf Crispi und fragt dann:

Warum soll er, Crispi des Attentäters Vegas Beweggründe anders beurtheilen, als diejenigen der einstigen italienischen Revolutionäre, zu denen auch Crispi gehört? Im Oktober 1867 waren von Freunden Crispis einige Vorläufer der Ravachol, Baisant, Henry und Bauwels gebunden worden, um eine päpstliche Rajete in die Luft zu sprengen. Die niederträchtige That wurde auch ausgeführt und 27 Soldaten fielen derselben zum Opfer. Heute köpft man in Frankreich ohne weiteres alle Sprengbrecher, damals verurtheilte das Gericht des Kirchenstaats nur zwei von vierzehn Theilnehmern zum Tode. Diese beiden Mörder ehrte damals Crispi in der Kammer zu Florenz, indem er ihren Wittwen als den Hinterbliebenen verdienster Männer ein Jahrgeld aussetzen ließ, und der piemontesische Gesandte in Paris feierte die beiden als Kriegshelden, die im Kampfe für die Unabhängigkeit des Vaterlandes gefallen seien. Die Kammer in Florenz ernannte die Mörder zu „Bürgern des Königreichs Italien“, und die piemontesische Regierung schenkte sogar nicht diplomatische Schritte in Rom zu ihren Gunsten zu thun.

So wandeln und theilen sich die Ansichten über Schuld und Sühne, so wechselt das Urtheil je nach der Zweckmäßigkeit einer That und die Urtheile der Parteien sind nicht frei von den Gebrechen, welche die gegenwärtige Gesellschaft an sich trägt.

Der Dresdener Malfeiler-Prozess, der sich in voriger Woche abspielte, ist nach verschiedenen Richtungen hin bemerkenswerth. Die Polizei hatte den Umzug auf Grund des § 12 des sächsischen Vereinsgesetzes verboten. Nachdem der angelegte Umzug von der Welschkystraße nach Lötzbau ohne Genehmigung der Behörde erfolgte, suchten die Polizisten die Namen möglichst vieler Theilnehmer festzustellen und es wurden mehr als 150 Personen, welche sich zu der fraglichen Zeit auf den von dem Zuge beröhrten Straßen befunden haben sollten, zur Anzeige gebracht. Dabei ereignete es sich allerdings, daß die Schöffe in ihrem Eifer auch solche Personen als Uebelthäter bezeichnete die sich an der Malfeiler in keiner Weise betheilig hatten. Es wurde durch die Beweisaufnahme, v. B. festgestellt, daß der angeklagte Arbeiter Dörner zu der angegebenen Zeit, in welcher er nach der Anzeige des Hensdarms im Zuge gesehen worden sein sollte, seinem Arbeitgeber gearbeitet hatte. Ferner stellte es sich heraus, daß die gleichfalls angeklagte Frau des Restaurateurs Findeisen den ganzen Tag nicht aus dem Geschäft herausgekommen war. Diese beiden Personen wurden denn auch freigesprochen. Eine größere Zahl der Angeklagten behaupteten mit Bestimmtheit, sie hätten sich auf einem Spaziergange oder auf Geschäftswegen befunden.

Die Berliner „Volkzeitung“ bemerkt zu dieser Thatsache:

„Nun wäre es doch ohne Zweifel für die Beamten sehr schwierig gewesen, festzustellen, wer von den auf der Straße befindlichen Personen — nach den Mittheilungen der Polizei sollen es ca. 8000 gewesen — absichtlich oder zufällig sich dem angeleglichen Zuge angeschlossen hat. Wenn ein ganz Unbetheiligter in ein solches Gedränge geräth, das in diesem Falle durch die Absperrungsmaßregeln der Behörde noch vermehrt wurde, so wird er von der Menge mit fortgerissen, mag er nun ein Arbeiter oder ein Geheimrath sein. Irthümer waren also auf Seiten der Polizisten durchaus nicht ausgeschlossen, zumal es sich um keinen festgeschlossenen Zug, sondern nur um größere oder kleinere Trupps handelte. Troßdem folgte der Gerichtshof in allen Punkten den Ansagen der als Zeugen vernommenen Polizeibeamten, ohne auf die Betheuerungen der Angeklagten Rücksicht zu nehmen, unter welchen sich genug „unbescholtene“, mithin im Sinne des Gesetzes gewiß glaubwürdige Personen befanden. Auch die entschiedensten Gegner der Sozialdemokratie werden zugeben müssen, daß das Strafmaß, das in dem ersten Dresdener Malfeilerprozeß angewandt wurde, ein ganz außerordentlich hohes ist und namentlich der Bestrafung der als Leiter der Veranstaltung betrachteten Angeklagten Schönfeld, Wollsch, Hellwed und Hüning mit je zwei Monaten Gefängniß keine Verurtheilung wegen eines ähnlichen Vergehens in derselben Höhe gleichkommt.“

Weshalb müssen die Verurtheilten auch das „Glück“ haben, gerade im gelobten Lande Sachsen das zu thun, was nach ihrer Ueberzeugung ihr gutes Recht war und sicherlich den Staat nicht gefährdet hat?!

Italien.

Ein Volksvertreter als Dieb entlarvt. Bei der Abstimmung über die Salzsteuer in der italienischen Deputirtenkammer erfolgte ein überaus interessanter Vorfall. Als nämlich der durch die Bankstaudale stark kompromittirte Abgeordnete Narducci zu Gunsten der Salzsteuer stimmte, erhob sich ein furchtbarer Lärm und es wurden Rufe laut: „Dieb! Schwindler! Sie haben die Banca Romana um vier Millionen bestohlen! Jetzt stehen Sie dem Volke gar acht Millionen!“ — Das ist sehr gut!

In Rom wurde vor dem Ministerium des Innern ein Individuum verhaftet, welches schwere Drohungen gegen Crispi ausstieß. Bei dem Verhafteten fand man einen Dolch. Da ham mersch! Cesario macht Schule und Crispi erntet an „Ruhm“, der ihm so sehr fehlt. Ferner verhaftete die Polizei in der Nähe des Parlamentsgebäudes drei Anarchisten (!), bei denen man Schriftstücke gefunden haben soll, die auf einen gegen das Parlament geplanten Bombenanschlag schließen lassen. Bis jetzt sind 38 Anarchisten festgenommen worden.

Die sozialistische Partei hat aus Anlaß des Attentates gegen Carnot folgendes Manifest in zehntausend Exemplaren an die Genossen gerichtet. Der italienischen Presse, die dasselbe wörtlich abdruckt, entnehmen wir den folgenden Wortlaut:

Nieder mit den Mördern!
Die Humanität unseres Zeitalters föhrt, daß das Menschenleben heilig ist und keine brutalen Gewaltthatigkeiten verträgt gegen dieses oberste Prinzip, welches die moralische Grundlage des Sozialismus bildet.
Aus einer Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten G. Prampolini.
Wer durch die Arbeit für das Recht auf Leben kämpft, verurtheilt auf's schärfste jeden Angriff gegen das menschliche Leben von der Ausbeutung der Arbeiter in den Fabriken durch die Bourgeoisie bis zu den Bomben und Dolchen der unüberlegt handelnden Revolutionäre.
Die sozialistische Partei der Arbeiter Italiens hat folgenden Grundsat als Wahlpruch, daß sie alles erwartet von der sozialistischen Organisation und der Einigkeit der Arbeiterklasse, sie verdammt daher das Verbrechen, das jetzt gegen die Person des Präsidenten der französischen Republik begangen wurde, als eine brutale That, als die Vernichtung jedes Prinzips von revolutionärer Logik.
Es ist nothwendig, das Proletariat mit dem Bewußtsein der ihm zustehenden Rechte zu erfüllen, ihm das Nothwendige der Organisation zu geben und ihn einzulösen als neuer Organismus zu arbeiten, es muß mit den Mitteln der modernen Civilisation die öffentliche Gewalt erobert werden.
Ohne Ueberlegung zu rebelliren, ohne sich darum zu kümmern, ob die Zuschauer in einem Theater Opfer einer Bombe werden, eine Person zu ermorden, das ist die That von Barbaren, von Leuten, die ihres Verstandes nicht mächtig sind. Die sozialistische Partei steht in solchen Gewaltthaten die brutale Manifestation bürgerlicher Anschauungen.
Wir sind Gegner jeder Gewalt! Gegen die bürgerliche Ausbeutung, gegen die Guillotine, gegen die Föhrung protestiren wir ebenso energisch, wie gegen die Attentate der Anarchisten. Hoch der Sozialismus!

Frankreich.

Ueber die Person des Präsidenten Casimir Perier entnehmen wir der „Frankf. Zig.“ folgendes:

Casimir Perier entstammt einer Familie, deren Namen in Frankreich einen guten Klang hat. Sie gehört mit den Carnot, Cavagnac, Arago u. A. zu den sogenannten republikanischen Dynastien. Der alte Casimir Perier war ursprünglich Bankier und war einer der hervorragenden Staatsmänner der Juli-Monarchie. Dessen Sohn, der ebenfalls Casimir Perier hieß, widmete sich zuerst der diplomatischen Laufbahn, dann war er unter der zweiten Republik Deputirter, machte dem Präsidenten Louis Napoleon Opposition und wurde während des Staatsstreiches verhaftet. Während des ganzen Kaiserreichs hielt er sich von politischen Leben fern. Im Jahre 1871 wurde er in die Nationalversammlung gewählt, schloß sich mit Thiers, Rémusat, Dufaure und anderen liberalen Orléanisten der Republik an. Er war eine Zeitlang Minister des Innern und wurde 1876 in den Senat gewählt, starb aber noch in demselben Jahre. Als Minister nahm er sich zum Kabinetsekretär seinen Sohn, Paul Pierre Jean Casimir-Perier. Dieser, der nunmehrige Präsident der Republik, ist am 8. November 1847 in Paris geboren; er ist also jetzt nicht 47 Jahre alt. Damit ist er der jüngste Präsident, da Thiers, Mac Mahon und Grevy bei ihrer Wahl schon alte Männer waren und Carnot bei seiner Wahl 60 Jahre alt war. Als Sekretär seines Vaters wurde Casimir-Perier früh in die Geschäfte der Politik eingeweiht, und da er auch mit den historischen Republikanern gut stand, so wurde er oft der Vermittler von Unterhandlungen, die Thiers mit Gambetta und seinen Leuten führte. Im Jahre 1878 wurde er Generalath, und bei der ersten Kammerwahl 1876 Deputirter des Departements der Aube. In der Kammer sah er im linken Centrum, er ließ sich aber auch, als Zeichen seiner fortschrittlichen Gesinnung, bei der Fraktion Gambettas einschreiben. Nach dem Staatsstreich Mac Mahons vom 16. Mai 1877 gehörte er zu den 369 Deputirten, die den Kampf gegen den Marschall aufnahmen und diesen schließlich auch besiegten. Im Ministerium Dufaure-Marcère, das der Marschall berufen mußte, wurde Casimir Perier Unterstaatssekretär im Ministerium des Unterrichts. Im Jahre 1888 erklärte er sich als Gegner der Ausweitung der Prinzen-Familien und legte sein Mandat nieder, stellte sich aber zur Wiederwahl. Er wurde mit großer Majorität wiedergewählt. Noch in demselben Jahre wurde er im Ministerium Ferry Unterstaatssekretär des Krieges unter General Kampanon. Im Jahre 1885 wieder gewählt, machte ihn die Kammer zu einem ihrer Vizepräsidenten. Als Floquet in Folge der Panama-Skandale das Kammerpräsidium verlor, wurde Casimir Perier sein Nachfolger. Das war am 10. Januar 1888. Nach den allgemeinen Wahlen im vorigen Jahre wählte die neue Kammer Casimir Perier zuerst provisorisch, und kurz darauf definitiv abermals zu ihrem Präsidenten. Desultiver Kammerpräsident wurde Casimir Perier am 18. November 1893. Acht Tage darauf fiel das Ministerium Dupuy, und es folgte eine Ministerkrise, die damit endigte, daß Casimir Perier an die Spitze der Regierung trat. Am 22. Mai, in der Syndikatsfrage, wurde Casimir Perier gestürzt; am 2. Juni wurde er mit 220 gegen 189 Stimmen zum Kammerpräsidenten gewählt.

Dupuy hat die Kabinettsbildung angenommen. Das gesammte bisherige Ministerium verbleibt. Dupuy verfaßt keine neue Erklärung, sondern überbringt heute nur die Botschaft des Präsidenten.

England.

Der Minister des Innern, Asquith, hat die amtliche Untersuchung der Albion-Gruben-Katastrophe angeordnet.

Amerika.

Wie technische Umwälzungen zuweilen auch großen gewerkschaftlichen Organisationen alle alten Wurzeln abschneiden und sie vor eine vollständige Neuordnung stellen, davon liefert von dem Clevelander „Volksfreund“ die Vereinigten Eisen- und Stahlarbeiter Amerikas ein Beispiel: Der billigere und verbesserte Stahl hat das Eisen in vielen Fällen verdrängt, dadurch allein wurden im Pittsburger Distrikt Tausende von Puddlers überflüssig. Ein Theil fand in den Stahlwerken Beschäftigung, der größere Theil aber konnte sich als ausgemustert betrachten. Dann setzten die automatischen Walzwerke ein, so wie andere großartige technische Verbesserungen, welche eine Masse der geschicktesten Hände überflüssig machten. Dazu kam der direkte Prozeß in der Stahlproduktion, welche dem Chemiker die Leitung zuwies, unter Mithilfe weniger Tagelöhner. Die in vorigem Jahre noch abgetrennten Finishers, bisher die Aristokraten der Branche, welche noch träumten, mit Hilfe einer separaten Organisation für sich spezielle Vortheile, auf Kosten ihrer Mitarbeiter, herauszuschlagen, haben daher auch nach einem kurzen erfolglosen Strampeln eingesehen, daß ihre Sonderstellung durch die Maschine unwiderruflich zerstört ist. Ihre Organisation löste sich in Wohlgefallen auf und sie schlossen sich wieder der Mutter-Organisation an. Alle großen Werke, welche die neuesten technischen Erfindungen eingeführt, haben die Kontrolle der Eisen- und Stahlarbeiter abgeschüttelt. Jones und Langhlin in Pittsburg z. B. haben die Skala (den Lohntarif) noch unterzeichnet im letzten Jahr, durch ihre neuen automatisch arbeitenden Walzwerke brauchen sie aber nur noch Tagelöhner. Es sind nur noch die kleineren Werke, die finanziell unfähig sind, mit der technischen Entwicklung gleichen Schritt zu halten, aber auch ebenso unfähig, einen Kampf mit den Arbeitern zu führen, die heute noch die Skala unterzeichnen, bis eines Tages ihre großen Mitbewerber sie aus dem Markte verdrängt haben werden.

Lübeck und Umgegend.

3. Juli.

Der Vorsteherchaft des Krankenhauses ist für die Dauer der gleichzeitigen Abwesenheit der Senatoren Deede und Bertling Senator Dr. Klug beigeordnet und demselben der Vorsitz übertragen.

Die zweite Prüfung von Lehrern für Volksschulen wird am 14. Dezember 1894 und den folgenden Tagen abgehalten werden. Meldungen zu dieser Prüfung sind an die Ober-Schulbehörde zu richten und bis zum 29. September 1894 bei dem Vorsitzenden der Prüfungs-Kommission Schulrath Dr. Schröder einzubringen.

Denjenigen sind außer den im § 4 der Prüfungs-Ordnung genannten Schriftstücken das Zeugniß über die bestandene Seminar-Abgangsprüfung, sowie ein kurzer Lebenslauf, welcher namentlich den seit der letztgenannten Prüfung verfloffenen Lebensabschnitt zu berücksichtigen hat, beizufügen.

Die Anwohner der Kraftstation der Straßenbahn sind noch immer nicht zufriedengestellt. Der Lärm soll noch fortauern und in den Nachbarhäusern soll es nicht zum Aushalten sein. Sogar eine Entschädigungsklage soll nach der „E.-Zig.“ schon eingeleitet sein. Ob dieselbe von Erfolg sein wird, bleibt jedenfalls abzuwarten; am Besten wird wohl die Elektrizitäts-Gesellschaft thun, wenn sie den Nachbarn die wackelnden Grundstücke abkauft, dann wird auch der Lärm und das Getöse verstummen. Nur zu verwundern ist es, daß am andern Tage, als die Vertreter der Elektrizitäts-Gesellschaft mit der hiesigen Presse einen Ausflug gemacht hatten, das Getöse ziemlich nachgelassen haben sollte — heute klagt man nun wieder. Das bleibt zu denken!

Handelsregister. Johannes Christian Gottfried Boye, Kaufmann in Lübeck, ist bei der Firma Boye u. Schweglhoffer als Gesellschafter eingetreten; die Firma ist seit dem 30. Juni 1894 offene Handelsgesellschaft. Die Procura das J. C. H. Boye ist erloschen. Kollektiv-Prokuristen sind 1) Johannes Otto Adolph Brotmann; 2) Heinrich Arnold Peter Pfeifer.

Wie breit sich die Vertreter des Militarismus in öffentlichen Anstalten machen, erhellt aus folgender Thatsache: Als gestern Abend in der öffentlichen Badeanstalt am Rosenwall das Becken zum Ausschöpfen des Badens gegeben wurde, schien es dem Gefreiten, der die Beaufsichtigung führte, zu lange zu dauern bis sich alle Badenden aus dem Wasser entfernt hatten. Der Gefreite ergriff daher ein langes Bambusrohr und schlug damit einem Jungen, der soeben das nasse Element verlassen wollte, über das Kreuz, so daß der Junge laut aufschrie. Als der Gefreite von einem älteren Herrn auf sein unstatthafte Verhalten aufmerksam gemacht wurde, verbat er sich jede Einwendung und verwies dem Civilisten die Anstalt. Wir wollen wünschen, daß diese Feiten Abhilfe schaffen, denn die Bademeister sind des Publikums wegen da und nicht umgekehrt.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. In der verfloffenen Woche sind in unseren Hafen 43 Dampfer und 27 Segler, im Ganzen also 70 Seeschiffe eingelaufen. 9 Dampfer hatten ausschließlich Holz, 24 Stückgut, 4 Stückgut und Getreide, 2 Holz und Stückgut, und je einer Kohlen, Eisenerz, Vieh und Ballast. Von den Seglern hatten ebenfalls 9 Holz die übrigen hatten Seegras, Steine oder Stückgüter geladen. Ausgegangen sind 39 Dampfer und 22 Segler, hiervon hatten 31 Dampfer und 15 Segler Lading. 8 Dampfer und 7 Segler gingen leer oder in Ballast in See. Der Verkehr in unserm Hafen scheint sich in letzter Zeit etwas gehoben zu haben. Hoffentlich wird derselbe nicht wieder auf das Niveau der letzten Zeit zurückgehen.

Im Tivoli treten von morgen Abend an durchweg neue Kräfte auf. Unter den neugewonnenen Kräften ist hauptsächlich Professor Nürnberg mit seinen Antropoiden hervorzuheben. Derselbe wird sich im Gedankenlesen und in der Bauchrednerkunst produzieren und geht ihm ein guter Ruf voraus. Der Ruf des Tivoli, der sich in letzter Zeit in Kreise des Publikums auf's Neue befestigt hat, dürfte dazu beitragen, das Haus zu füllen.

Den Offenbarungseid haben im Monat Juni vor dem hiesigen Amtsgerichte folgende Personen geleistet: Friedr. Wilhelm Christian Faclam, Bauunternehmer und Maurermeister; Julius Christian Hoffmann, Zimmermeister; Wilhelm Johann Friedrich Krufe, Kaufmann; Gustav Adolf Thiedemann — sämmtlich wohnhaft in Lübeck — und Detlev Wilhelm Franz Tretow, Malermeister in Krempeisdorf.

Unglücksfall. Auf dem Säge- und Hobelwerk von Grube, Hansastrasse, ereignete sich gestern wieder ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Arbeiter Köß war an einem Holztapel beschäftigt, durch einen Fehltritt seinerseits brach eine Latte des Gerüstes, auf welchem er sich befand, infolgedessen er aus einer Höhe von ca. 3 Metern herabstürzte. Er schlug mit dem Kopf auf einen Stein und fiel mit dem ganzen Körper auf unten befindliche Lager. Außer einer 10 Centimeter langen, klaffenden Kopfwunde, erlitt er Quetschungen am ganzen Körper. Von einem Mitarbeiter wurde sofort ein Nothverband angelegt. Nachdem der herbeigerufene Arzt, Dr. Koch, den Nothverband beseitigt und denselben durch einen anderen ersetzt hatte, wurde der Verletzte in seine Wohnung geschafft. Der Verunglückte ist Vater von 4 Kindern.

Dem Zwangsarbeits Hause sind während des Monats Juni 9 Personen überwiesen, 8 davon wegen Bettelns und 1 wegen Nichtbeschaffung eines Unterommens. Von diesen Personen hatten eine Strafdauer von 6 Monaten eine, 4 müssen 12 Monate, 2 sollen 15 Monate und 2 sogar 24 Monate die Räume des Zwangsarbeitshauses in Anspruch nehmen. Sie haben nun Zeit, über unsere herrliche Weltordnung nachzudenken.

Strassammer. Wegen Beleidigung hat sich der Gelbgießer H. aus Schwartau zu verantworten. H. hatte auf einer Postkarte dem Gastwirth R. aus Sarkwitz beleidigende Aeußerungen geschrieben. H. war am 10. Mai in Schwartau freigesprochen worden. Gegen dieses Urtheil hat R. Berufung eingelegt. Das Gericht verurtheilt R. in eine Geldstrafe von 10 Mark und die Kosten, vom Staatsanwalt waren 20 Mark beantragt. Der Koppelnacht J. H. M. W. aus Schwartau hat sich wegen Diebstahls zu verantworten; er hat in der

Nacht vom 6—7 Juni seinem Freunde, zu welchem er durch das Fenster einstieg, 3—4 Mark, einem anderen 20 Mark entwendet. Er gesteht seine That ein und wird zu 9 Monaten Gefängniß und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. — Häufig vorbestraft ist der Dienstknecht B. aus Benzin. Derselbe sitzt abermals wegen Diebstahls auf der Anklagebank. Er hat dem Gastwirth und Fuhrwerkbesitzer, bei dem er einen Tag in Dienst war, einen Kutsermantel gestohlen. B. giebt zu, den Mantel mitgenommen zu haben, will ihn jedoch mit dem Vorfab, ihn wiederzubringen, geholt haben, um sich in einer Nacht, wo er draußen schlief, damit nur zudecken. Aus den Aussagen der Zeugen geht jedoch hervor, daß er die Absicht gehabt hat, den Mantel zu behalten, und denselben erst wiederbrachte, nachdem im General-Anzeiger ein Streubrief gegen ihn erschienen war. Er wird zu 9 Monaten Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 6 Wochen beantragt. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den Maurerhandlanger R. aus Kienfeld wegen Sittlichkeitsvergehens verhandelt; derselbe hatte an einem Mädchen von 7—8 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen. Das Urtheil lautet auf 1 Jahr 6 Monat Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

In Moisling fand Sonnabend Abend eine außerst gut besuchte Versammlung statt. Genosse Schwarz referirte über das Thema: „Was wollen die Sozialdemokraten?“ Durch die Konzentration des Kapitals in immer weniger Hände, durch die fortwährende Verbesserung und Vervollkommnung der Produktionsmittel sein Produktion und Konsumtion in ein ungünstiges Verhältnis zu einander gebracht. Es würde bedeutend mehr produziert, wie konsumirt werden könne. Während diejenigen, die in Arbeit ständen, so lange wie irgend möglich in das Arbeitsloch gespannt würden, wäre es einer ganz großen Zahl, die gerne arbeiten wollten, nicht möglich Arbeit zu bekommen. Die Unternehmer wüßten aber auch recht gut, daß diese Reservarmee nothwendig sei, um das Kapital in seiner Nachstellung zu erhalten. Die Kapitalisten seien Arbeiter-schutze. Nur durch eine vernünftig geregelte Produktion, nur dadurch, daß man Produktion und Konsumtion in das richtige Verhältnis zu einander bringe, sei es möglich die Verhältnisse zu bessern. Die Sozialdemokratie erstrebe daher auch die Ueberführung der Produktionsmittel in die Hände der Gesellschaft an. Alle sozialpolitischen Gesetze gebungen seien mehr oder weniger durch die Sozialdemokratie hervorgerufen. Es sei daher Aufgabe aller Arbeiter für die Verbreitung der Sozialdemokratie, für die Vereinigung der Arbeiter zu sorgen, denn nur mit vereinten Kräften sei es möglich, die Lage der Arbeiter zu verbessern. Nach Schluß des recht befallig aufgenommenen Vortrages, erhält Johann Malermester Pfingst das Wort. Derselbe kann sich mit einigen Ausführungen des Genossen Schwarz nicht einverstanden erklären. Mehrere Redner sprachen sich für die Gründung eines sozialdemokratischen Vereins in Moisling aus. Es wird eine dreigliedrige Kommission zur Einleitung der hierzu nothwendigen Schritte gewählt und die Versammlung dann geschlossen.

Stockelsdorf. Gestern war Fackenburg Markt und bei der herrlichen Witterung hatte sich natürlich zahlreiches Lübecker Publikum eingefunden. Wenn ja auch auf dem Markte selbst nicht viel zu sehen war, so spielte sich doch in der Nähe eine ergötzliche Komödie ab. Nämlich der Dekonom der Stockelsdorfer-Armenanstalt sollte sich mit einem Nummen erzürnt und geprügel haben, und zwar so berbe, daß beide sich das Zeug vom Leibe, wie man gewöhnlich sagt, gerissen haben. Daß der Numme, der von krüppelhafter Gestalt ist, der Uebermacht weichen mußte, ist selbstverständlich.

Das Feuer in Kienfeld, über welches wir gestern berichteten, ist auf zwei Stellen zugleich ausgebrochen. Es brannte der unbewohnte Rathen des Hufners Jaack und die Scheune des Pastorats. Dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr, sowie der Windstille ist es zu danken, daß das Feuer nicht weiter um sich gegriffen hat. Wie vermuthet wird, ist das Feuer von frevlerischer Hand angelegt. Die Scheune des Pastorats war eines der ältesten Gebäude in Kienfeld.

Die am Schriftstellertag in Hamburg theilnehmenden „Männer der Feder“ trafen gestern in einer Zahl von ca. 300 Personen hier ein, um unserer Stadt ihren Besuch zu machen. Von dem hiesigen Empfangskomitee wurden die Gäste in verschiedenen Abtheilungen durch die Stadt geführt und ihnen die Sehenswürdigkeiten derselben gezeigt.

Kiel. Der Mörder Ehlers, welcher das Dienstmädchen Harms aus Rasseborn im Glinde Gehölz erst niederschlug und ihr dann mit einem Messer den Hals durchschneidte, ist nach hier transportirt, um vor das Schwurgericht gestellt zu werden.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

- Angelommen:
- Montag, den 2. Juli.
- 10— U. B. Gerrit, Ohlson, von Dörschham in 7 Tg.
 - 1,50 U. B. Waren, Albertsen, von Karlshamn in 4 Tg.
 - 2,80 U. B. D. Givland, Ohlson, von Riga in 50 Stb.
 - 3,20 U. B. Anna, Johannsen, von Ruffö in 8 Tg.
 - 4— U. B. Olga, Wachtross, von Kofka in 10 Tg.
 - 5— U. B. D. Condoz, Ohlson, von Sonderburg in 10 Stb.
 - 5,05 U. B. D. Vinna, Nyberg, von Rebal in 51 Stb.
 - 8,10 U. B. D. Hebe, Strömberg, von Measborg in 4 Tg.
- Dienstag, den 3. Juli.
- 3,10 U. B. D. Kant, Wulf, von Königsberg in 40 Stb.
 - 3,30 U. B. D. Galmfad, Lundin, von Kopenhagen in 12 Stb.
 - 5,15 U. B. D. Ganthiod, Rydell, von Stockholm in 42 Stb.
 - 7— U. B. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Stb.
 - 9— U. B. D. Neva, Krellenberg, von St. Petersburg in 95 Stb.
 - 9— U. B. D. Elbe, Ehlers, von Lee in 51 Stb.
- Abgegangen:
- Montag, den 2. Juli.
- 8— U. B. D. Bore, Vesting, nach Helsingör.
 - 8,15 U. B. D. Lübeck, Gultman, nach Kopenhagen.
- Dienstag, den 3. Juli.
- 6,40 U. B. D. Yubeca, Evers, nach Göteborg.
- Schiffsbewegung in der Ostsee.
- D. Marie Louise ist am 1. d. M. von Cäster kommend in Rostock angekommen.
 - D. Kolga ist am 1. d. M. in Stockholm eingetroffen.
 - D. Burg ist am 2. d. M. von Königsberg nach Sonderburg abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Desinfectionsmittel,
von starker Wirkung.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

●● **Amelisen-Eier** ●●
bestes Futter für Goldfische.
Farben u. Drogen. 81. Ferd. Kayser.
Breitestrasse

**Hamburger
Geld-Lotterie**
Ziehung 2. Classe: 11. u. 12. Juli.

Größter Gewinn dieser Lotterie ev.
500 000

Empfehle **nur** Glückslosse
1/2 1/4 1/8
Mk. 9 Mk. 4,50 Mk. 2,25
Paul Würzburg
Lübeck, Schiffelboden 32.

Bratenschmalz
pr. Pfd. 50 u. 60 Pf.
empfehl
Aug. Scheere,
Goltzenstraße 27.

Kinderwagen,
neueste Muster zu billigen Preisen
empfehl
Carl Buchholtz,
10 Lübeck, 10.
Fackenburger Allee

**Triumph-
Schlafdecken**
2.15, 2.65, 3.25 Mk.
Steppdecken
(groß)
3.35, 3.65, 4.75, 5.25 Mk.
und besser.
Otto Albers,
Lübeck, Rohmarkt 13,
Baarverkauflocal f. Manufacturwaaren.

Johannes Probst,
H. d. Burg 5-7.
Lager aller Arten
Uhren,
3 Jahre Garantie.
Reparaturen
unter 1 Jahr Garantie.
Federn 1,50 Mk.
Gläser 50 Pf.

Feinsten Castlegay-Matjeshering
à Stück 15 und 20 Pf.
Feinsten Flohm-Hering
à Stück 5 bis 10 Pf.
Feinste echte Christiania-Anchovis
à Pfd. 40 Pf.
empfehl
Joh. Boy,
Wahmstraße 16 und Mauer 84.

Selter-Wasser
auf kleinen sogenannten
Bonny-Flaschen,
sehr billig und gut, empfehl
H. Stapelfeldt,
47 Lübeck, 47.
Friedenstraße

10 H. Haarschneiden f. Kinder
mit Maschine, ganz kurz (mit Aus-
nahme d. Sonnabends u. Sonntags).
E. Weinberger, Glödenstraße 89.

Garg-Magazin von **Carl Börck**
untere Fleischhauerstrasse 102.
Größte Auswahl. Billige Preise.

Grosser Ausverkauf!
Verkaufe alle Sorten Strohhüte von
jetzt an zu halben Preisen.
H. Gröper, 11 Kupferschmiedestraße 11.

Sie sparen viel Geld,
wenn Sie Ihre Schuhe und Stiefel
Schwartauer Allee 82c
bei **A. Röhr** kaufen.
Durch comptanten Einkauf und Ersparung der großen Ladenmiete bin ich in der
Lage, gute dauerhafte Waare sehr billig zu verkaufen. Achtungsvoll
A. Röhr, Schuhmacher.
NB. Bestellung nach Maß sowie jede Reparatur sauber und billig. D. O.

Es giebt kein
billigeres
**Emaill- und
Hausstandswaren-
Geschäft**
als
Bernh. Amter,
kurze Königstraße 116,
einzigstes, größtes und billigstes Special-Geschäft
Lübeck.

Als besonders billig empfehle:
**Kochtöpfe, Waschschalen, Eimer,
Cafseekannen, Theetöpfe, Milch-
töpfe, Aufschwammen, Pfannen**
u. s. w. u. s. w.
Außerdem empfehle **Petroleum-Oefen**
mit doppeltem Walzenbrenner, denkbar wenigster
Petroleumverbrauch, 2 Flammen, emaillirt von
2,50 Mk. an, **Washbretter** von 40 Pf. an,
Küchenlampen von 45 Pf. an,
Messer und Gabeln à Paar 25 Pf.,
Gemüsemesser 7 Pf., **Brodmesser**
40 Pf., **Theesiebe** 8 Pf., sowie **Markt-
körbe** mit Dedel von 85 Pf. an.
Einmaliger Versuch überzeugt!

**Central
Annoncen-Expedition
G.L. DAUBE & Co
Annoncen-Annahme
für alle Zeitungen u. Zeitschriften
der Welt
gegründet 1864.**

Mattenlatwerge in Dos. à 50 Pf. u. 1,00 Mk.
Gistweizen, empfehl
C. F. Alm, Drogist,
Hofstenstraße 18 u. Moisinger Allee 6a

Lebende Goldfische
à Stück 25 bis 40 Pf.
empfehl
Joh. Boy, Wahmstraße 16.

Empfehle extra feine
Tafelbutter aus Angeln,
die in Hamburg die ersten Preise erzielte.
(Besonders fett).
Th. Storm, Königstraße Nr. 98.

Ein gut erhaltener Kinderwagen
ist billig zu verkaufen. Hundestr. 44, 2. Etg.

Zu vermieten.
Eine Wohnung zum 1. October, 3 Stuben,
Küche u. Keller. Fr. 160 Mk.
Näheres Ritterstraße 10.
Zum 1. October eine Wohnung mit Wasser
und Ansguß. Augustenstraße 24.

Vergnügungen.
Wilhelm-Theater.
Fernsprecher 373.
Mittwoch: B. volkstümliche Vor-
stellung zu halben Preisen.
Der Meineidbauer.
Vollständig in 5 Akten.
Aufang 7 Uhr.

TIVOLI.
Mittwoch den 4. Juli 1894:
6-8 Uhr:
Gr. Garten-Frei-Concert.
Präc. 8 Uhr:
Grosse Vorstellung.
Die beiden Villet's, Lustspiel in 1 Akt.
1. Auftreten der Costümsoubrette Frä. Brion.
1. Auftreten des Charakter-Komikers Herrn
M. Waldau.
1. Auftreten des weltberühmten Illusionisten
und Ventrioloquisten Herrn
Prof. Otto Nürnberg (Sofkünstler)
und **Sgra. Antinella,**
sensationellste Production, stürmischer Sach-
erfolg des lebenden Panoptikums.
Alles Uebrige wie bekannt.

Versammlungen.
Central-Kranken- und Sterbefasse
der Tischler u. a. gewerbl. Arbeiter.
**Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung**
am Dienstag den 3. Juli d. J.,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn **Dürkop** (Centralhallen).
Tages-Ordnung:
1. Wahl sämtlicher Beamten.
2. Verschiedene Kassee-Angelegenheiten.
Die Ortsverwaltung.
NB. Die Mitgliedsbücher legitimiren.

**Central-Verband
Deutscher Maurer
und verwandter Berufsgenossen.**
Zahlstelle Lübeck.

Versammlung
am Mittwoch den 4. Juli
im **Berliner Hof, Fünfhausen.**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag: Der Kampf ums Recht. Referent:
Redacteur d. „N.“ D. Friedrich.
2. Abrechnung vom Ball.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.
Um das Erscheinen sämtlicher Mitglieder
ersucht
Der Bevollmächtigte.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Mittwoch, den 4. Juli, 8 1/2 Uhr Abds.,
Mitglieder-Versammlung
bei **F. Leecke, Lederstraße 3.**
Wegen wichtiger Tagesordnung ist das Er-
scheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.

Wohnungs-Veränderung.
O. Piehl, Glaser und Bergolder
Hl. Burgstraße Nr. 3.
G. Kliefoth, Glaser
wohnt jetzt Mühlenstr. 60.
Heinr. Arlt, Schneidermeister
Hürstraße 59, 2. Etg.

Vermischtes.
Damen- und Kinder-Garderobe
wird sauber und billig angefertigt.
Frieda Peters, Fünfhausen 16/17
Gefunden ein Portemonnaie mit Inhalt
gegen Infectionsgebühren **Paustraße 18a.**

Den Abonnenten von
Gr. Steindraben. Mor
zur Nachricht, daß der
Zeitungsvertrieb
Herrn Aug. Helmert
in **Steinrade**
übertragen worden ist und ersuchen
Bestellungen bei demselben gefälligst
aufgeben zu wollen.
Etwasige Beschwerden der Abon-
nenten von **Stockelsdorf** u. Umgegend
sind an Herrn **Messfeldt** in
Stockelsdorf zu richten.
Exp. des Lübecker Volksboten.

In der
Exp. d. Lübecker Volksboten
Grosse Altefähre 35/37

ist zu haben:
Liebknecht's Fremdwörterbuch, 7. Auflage,
alle 14 Tage 1 Heft, à 20 Pf. (Im Er-
scheinen begriffen).
Lissagaray, Geschichte der Kommune von
1871, 2. Aufl., komplet in 12 Lieferungen,
à 20 Pf. (Im Erscheinen begriffen).
R. Bommeli. „Die Pflanzenwelt“, complet in
20 Heften, à 20 Pf.
R. Bommeli. „Die Thierwelt“, complet in
28 Heften, à 20 Pf.
Lassalle's Reden und Schriften, complet in
50 Heften, à 20 Pf.,
complet gebunden in 3 Bänden, halbfraz.,
14 Mk. 60 Pf.,
complet gebunden in 3 Bänden, leinen,
11 Mk. 50 Pf.

A. Bebel. Die Frau und der Socialismus, geb.
2 Mk. 50 Pf.
Friedr. Engels. Der Ursprung der Familie,
geb. 1 Mk. 50 Pf.
Dr. F. B. Simon. Die Gesundheitspflege des
Weibes, geb. 2 Mk. 50 Pf.
C. Aveling. Die Darwin'sche Theorie, geb.
2 Mk.
Oswald Köhler. Welterschöpfung und Welt-
untergang, geb. 3 Mk. 50 Pf.
Dr. Lux. Etienne Cabet und der Ikarische-
Kommunismus, geb. 2 Mk.
Dr. Lux. Die Juden als Verbrecher. 40 Pf.
Arbeiter-Notizkalender, à 50 und 75 Pf.
Bilderbuch für Jung und Alt, passend als
Geburtstags-Geschenk für grössere Kinder.
75 Pf.

Karl Kautsky. Marx's Oekonomische Lehre,
geb. 2 Mk.
Max Kegel. Liederbuch. 40 Pf.
Gruppenoid der socialdemokratischen
Reichstagsabgeordneten, 75 Pf.
Socialdemokratie u. Antisemitismus, 20 Pf.
Emanuel Wurm. Die Naturerkenntnis im
Lichte des Darwinismus.
Besonders empfehlen wir das Abonnement auf
„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen
und öffentlichen Lebens, wöchentlich 1 Heft,
à 20 Pf.

„Der wahre Jacob“, reich illustirt.
Witzblatt, à 10 Pf.
„Süddeutscher Postillon“, reich
illustirtes Witzblatt, à 10 Pf.
Zu obenbenannten Werken werden
elegante Einbanddecken geliefert und das Ein-
binden auf's Billigste besorgt.

**Des Seemanns
Leben und Leiden.**
Zur Warnung für Die aus dem Binnenland.
Zur Mahnung für Die von der „Waterkant“
Nach aftermäßigen Belegen getren der Wahrheit
geschildert.
Preis 40 Pfennig.

Das Evangelium eines armen Sünders
von Weidling. (Preis 80 Pf.)
Der Hochverrathsprozess
wider **Liebknecht, Bebel, Hepner.**
20 Lieferungen, à Heft 20 Pf.

Zur Frage der Prügelstrafe.

Aus Anlaß bekannter Vorgänge in letzter Zeit erwärmte sich unser Amtsblatt, die „Lübeckischen Anzeigen“ ganz besonders für die neuschwänzige Rabe als Mittel. Wir rathen nun unserem Amtsblatt, den folgenden Artikel, der dem „Sozialpolitischen Centralblatt“ entnommen ist, sich recht zu Gemüthe zu ziehen, um sich wenigstens über die „pädagogische Wirkung“ der Prügelstrafe zu vergewissern. Das „Centralblatt“ schreibt:

„In den letzten Monaten sind gewisse Kreise wieder einmal eifrig an der Arbeit gewesen, um für ihr Lieblingskind unter den Strafmitteln, die Prügelstrafe, eifrig Propaganda zu machen. Die „Kreuz-Ztg.“ richtete im Namen der weitesten Kreise an die Regierungen die dringende Aufforderung, mit einer Verschärfung der Freiheitsstrafe für jene rohen Frevelthaten, wie wir sie in jüngster Zeit in großer Zahl erlebt haben, durch Einführung der körperlichen Züchtigung endlich einmal vorzugehen. Das Blatt versicherte uns, daß auch jene Liberalen, die sich noch ganz vom Humanitätsbunzel durchdrungen zeigen oder von der ethischen Kultur Wunderwirkungen erhoffen, „im Stillen“ die Prügelstrafe für jenes Mordgefellens und Rowdithum herbeiwünschen. — Eine keineswegs gering anzuschlagende Unterstützung finden die Bestrebungen der „Kreuz-Ztg.“ in den Agitationen der Rheinisch-Westfälischen und der Sächsisch-Anhaltinischen Gefängniß-Gesellschaft, deren leitender Ausschuss sich anlässlich der lex Heinze mit einer Petition an den Reichstag gewendet hat um Einführung der Prügelstrafe gegen jugendliche Verbrecher. Dieselbe ist wegen des Schlusses des Reichstages nicht mehr zur Verhandlung gekommen, aber, so sagt uns der Pastor Winkelmann in dem Jahresbericht des leitenden Ausschusses „aus Reichstagskreisen ist uns ein Dank für die Anregung dieser Frage zugegangen. Schon jetzt werden wir sagen können, daß die Ergebnisse unserer Agitation nicht nur die Erneuerung unserer Petition bei geeigneter Anlaß nahe legen, sondern auch zur Auforderung einer allseitigen Unterstützung einer solchen Petition Anlaß geben.“ Und endlich wollen wir, um unsere Aufzählung vollständig zu machen, die Ausführungen des Staatsanwalts a. D. und Direktors der Hamburgischen Gefängnisse, Dr. Gennat, nicht unerwähnt lassen, die wohl das Unglaublichste enthalten, was zu Gunsten der Prügelstrafe gesagt werden kann. Es seien im Folgenden nur einige kleine Blüthen aus diesen gegen Wirth und Krohne gerichteten, in den Blättern für Gefängnißkunde veröffentlichten Ergüssen mitgetheilt: „Das Ehrgefühl, welches man dem Volke in seiner Gesamtheit andichtet, besitzt es nicht. Der nachlässige oder faule Knecht findet nichts darin, daß der Herr die Reitpeitsche gegen ihn gebraucht, ja selbst nichts darin, daß ihm der Großknecht einige Ohrfeigen verabfolgt. Und der Staat sollte die Hand in die Tasche stecken müssen . . . ? Wer vor der Prügelstrafe sittlichen Ekel empfindet, verausgibt sich am ganz unrichtigen Orte. Was kann er an sittlichem Ekel vor dem Verbrecher übrig haben? Wer Abscheu vor der Vollstreckung empfindet, hat solche entweder noch nicht gesehen oder mag sich stärkere Nerven anschaffen.“ Daß

von diesem hochgebildeten Standpunkt aus kein Grund vorliegt, die Frauen besser zu behandeln als die Männer, versteht sich von selbst. „Die Verworfenheit weiblicher Verurtheilter,“ so heißt es denn auch weiter, „ist oft schlimmer als die von Männern. Von Verletzung des Schamgefühls kann bei solchen Geschöpfen in subjektiver Beziehung nicht die Rede sein, in objektiver Hinsicht läßt sich durch einfache Maßnahmen (dünne Lederhosen) vorbeugen.“ Genuat fürchtet allerdings selbst, daß trotz aller Zeichen der Zeit die Stunde für seine volkreitende „Reform“ noch nicht gekommen sei, um die körperliche Züchtigung ohne Unterschied des Alters der Verurtheilten wieder einzuführen. Die volltönenden Nebenwunden von der ewigen Menschenwürde und vom letzten Funken des Göttlichen, der mit Stockhieben erlödet werde, haben uns leider noch daran gehindert, zu diesem edlen Ziel zu gelangen. Dann aber, meint Genuat, wesse man der Prügelstrafe wenigstens einen Platz bei den Strafmitteln gegen Jugendliche an. „Man traut seinen Augen nicht, wenn man liest, daß auch bei ihnen das Ehrgefühl erstickt werde und wie die Wunden sonst noch lauten. Welches Ehrgefühl hat denn ein 13 oder wenige Jahre älterer Bursche im Allgemeinen und aus denjenigen Kreisen und von dem Bildungsgrade, wie wir sie in den Gefängnissen finden, insbesondere? Unterhalte man sich mit ihnen darüber und sehe ihre verdunkelten Gesichter. Schläge sich jeder von uns an die Brust und frage, welche Ehrbegriffe er in jenen Jahren gehabt hat und ob das, was er dafür hielt, es auch in Wirklichkeit war.“ Den Schluß dieser erquickenden Auseinandersetzungen bildet sodann der geschmackvolle Satz: „Wer sich wie das Vieh und oft ärger benimmt, soll nicht mit Sammethandschuhen angefaßt werden.“

So ungeheuerlich die hier ausgesprochenen Ansichten auch sind und so wenig Aussicht auf Verwirklichung sie gerade in demjenigen Momente zu haben scheinen, in dem der energischste und hervorragende Gegner der Prügelstrafe, Geheimrath Krohne, den entscheidenden Einfluß im Ministerium des Innern erlangt hat, so würde es dennoch sehr leichtsinnig sein, die drohende Gefahr zu unterschätzen. Hat es doch auch Krohne nicht verhindern können, daß die Prügelstrafe als Disziplinarstrafe fortbestehen bleibt, und findet sie doch an so gewichtigen Stellen, wie bei dem ersten Staatsanwalt Lanz zu Naumburg a. S. lebhafteste Unterstützung. Seine Schrift: „Soll die Prügelstrafe für jugendliche Verbrecher eingeführt werden? Eine Frage an das deutsche Volk,“ ist eine wahre Apotheose auf diesen Ueberrest aus barbarischer Urkultur.

Es dürfte deshalb passend sein, bei geeigneter Gelegenheit einmal ausführlich an dieser Stelle auf die Prügelstrafe einzugehen und zu prüfen, ob denn wirklich, wie die „Kreuzzeitung“ behauptet, ernste Einwendungen gegen die vorgeschlagene Verschärfung der Strafmittel sich so gar nicht finden lassen? Einstweilen mag es genügen, gegenüber den vorhin erwähnten Ausführungen des Hamburgischen Strafanstaltsdirektors auf die Worte hinzuweisen, die sein Amtsvorgänger in Hamburg bei Gelegenheit einer Verhandlung des Vereins der deutschen Strafanstaltsbeamten in gerechter Entrüstung und mit hohem sittlichen Pathos sprach. Es handelt sich, so formulirte der Redner damals scharf und

präzise das zu lösende Problem, bei der Prüfung, ob die Prügelstrafe wieder eingeführt werden soll, niemals um die Frage, ob Recht und Gesetz ohne dieses Strafmittel nicht aufrecht erhalten werden können, sondern immer nur darum: Haben wir in Deutschland so schlechte und ihrer Aufgabe so wenig gewachsene Strafvollzugsbeamte, daß sie sich nur durch den Stock Autorität zu verschaffen vermögen? In diesem Falle, so fuhr Streng fort, thun wir gut daran, weiter zu prüfen, ob es nicht rathsam sei, diese Beamten durch geeignetere zu ersetzen. Welleicht beantwortet Herr Strafanstaltsdirektor Genuat, anstatt immer nur von dem verkommenen, ehrlosen Volke zu reden, einmal gleichfalls von diesem Standpunkte aus im nächsten Hefte der „Blätter für Gefängnißkunde“ die gestellte Frage. Was Genuat sonst noch zu Gunsten der Prügelstrafe geltend widerlegt sind, daß es kaum weiterer Ausführungen bedarf. Der Geschlagene wird dadurch nicht gebessert, sondern ganz im Gegentheil, der letzte Funke von Ehrgefühl von Staatswegen aus ihm systematisch herausgeprügelt, dafür aber in ihm ein unauslöschlicher Haß gegen alle staatliche Autorität wachgerufen. Und die Wirkung auf die Beamten? Darüber können wir keinen besseren Gewährsmann hören als Krohne, denn wohl Niemanden steht eine so reiche Erfahrung zur Seite: „Auf die Zuschauer ein unglaublicher Ekel, auf den Hauernden ein Gefühl unwilligen Bornes, daß er dazu verdammt ist, mit kaltem Blute auf das wehrlos vor ihm liegende Menschenkind loszuschlagen. Wird er öfter dazu kommandirt, so sinkt er in der Achtung seiner Kameraden, verroht und verformt. Man findet denn auch nicht selten, daß die Prügelaußseher dem Trunke ergeben sind.“

Wozu aber bedarf es noch weiterer Argumente, wenn sich die Thatsache mit Leichtigkeit nachweisen läßt, daß die wirklich tüchtigen und gebildeten Strafanstaltsdirektoren, welche sich der ungeheuren Verantwortlichkeit ihres Amtes voll bewusst sind, fast niemals die Prügelstrafe empfohlen haben. Sie haben es ohne dieses brutale Strafmittel durch die Macht ihrer Persönlichkeit und das Vertrauen, das sie sich bei den Gefangenen erworben haben, sehr wohl verstanden, die Disziplin zu wahren und jede Auflehnung gegen die Autorität zu brechen. Endlich spricht gegen die Prügelstrafe als Disziplinarstrafe vor Allem auch noch die Erwägung, daß die rohesten Verbrechernaturen fast niemals mit der Anstaltsordnung in Konflikt gerathen und daher auch niemals die Prügel erhalten. Sie kennen eben die Ausichtslosigkeit jeder Auflehnung nur zu gut. Diejenigen, welche ernster Verstöße gegen die Disziplin sich schuldig machen, das sind regelmäßig die geistig Defekten und Verblödeten, an denen unsere Strafanstalten einen so reichen Ueberfluß haben. — Und endlich, grabe die jugendlichen Verbrecher will man vorzugsweise mit dem Prügel beglücken und wohlgerneht nicht als Erziehungsmaßregel — diese steht auf einem ganz anderen Blatte — sondern als staatliches Strafmittel. Wie dieser Vorschlag immer wieder und wiederkehren kann, ist vollends unbegreiflich. Wer unter des Büttels Händen gewesen ist, sagt Krohne treffend, wird nach guter alter deutscher Anschauung

Andere Zeiten, andere Sitten.

Original-Erzählung von J. Engell-Günter.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Als Mitglied der Universität habe ich freilich das Recht, hier zu erscheinen,“ sprach Georg nach einer Weile weiter, „aber . . . man würde mir schon den Standpunkt klar machen — wie man so sagt — wenn ich am Tanz mich zu betheiligen versuchte. . . . Deshalb habe ich es auch gar nicht lernen wollen.“

„Nun, darauf würde ich es doch ankommen lassen!“ erwiderte das Mädchen mit Wärme. „Ich halte es nicht für richtig, sich unnötig eines Rechtes zu entäußern. Ich meine, wenn ich an Ihrer Stelle wäre — würde ich tanzen.“

Georg zuckte nur traurig die Achseln und trat zurück, weil Adrian gerade zu Gerta getreten war, um sie zu einer Extratour zu holen, die sie ihm nicht verweigern durfte.

„Was machst Du denn, Kind?“ sagte er dann zu ihr. „Wie kannst Du so thöricht sein, mit Georg vom Tanzen zu reden und noch gar ihn dazu aufzufordern? . . . Weißt Du denn nicht, daß Keine von allen diesen Damen seine Partnerin sein könnte und wollte, weil er — ein Jude ist?“

„Aber, Adrian, wie kannst Du dergleichen sagen, da er doch seit so langer Zeit Dein Freund ist und Dir nur Gutes erwiesen hat?“

„Nun, kann ich um deswillen etwa die Welt ändern?“

„Ein Mann soll aber gegen schädliche Vorurtheile kämpfen!“

„Recht schön gesagt, mein Kind! indeß . . . glaubst Du z. B., daß ich Deine edle Großmutter überreden

könnte, Dich mit Georg tanzen zu lassen, wenn Du es auch wolltest?“

Gerta wußte in der That keine bestimmte Antwort, aber sie fühlte sich tief beschämt und traurig. Von was für Thorheiten ließen sich die Menschen doch regieren! Sie hätte dergleichen früher nie für möglich erachtet und — das Herz that ihr weh. Ja und nicht allein figürlich gesprochen. Die Gedanken trieben das Blut schmerzhaft zum Herzen. Ach und das sollte nun ein feines Vergnügen sein! —

Adrian führte die Frau v. Hartmuth die Treppe hinunter zum Wagen ohne zu bemerken, daß Gerta durch das Gedränge hinter ihnen zurück gehalten wurde. Sie selbst war sich dessen wohl kaum bewußt. Doch bemühte sie sich unwillkürlich, die vom Haupt gegleitene Kapuze wieder heraufzuziehen. In demselben Augenblicke fühlte sie sich in den Armen eines vom Weindunst Verauschten, der seinen Schnurrbart auf ihre frischen Rippen zu drücken suchte und zugleich sah und hörte sie das Spottlachen, mit dem Mably am Arm des Prinzen sich eben an ihr vorüber drängte. Der Angreifer hielt aber fest und sie würde ihn kaum abzuwehren vermocht haben, wenn nicht plötzlich ein hilfreicher Jemand den Frevel mit einem heftigen Faustschlage zur Bestimmung gebracht hätte. Dieser wandte sich um, erkannte Gerta's Bertheidiger und murmelte zornig: „Ah, der Jude!“ — „Ja!“ bestätigte Georg, „der Jude, dem Sie für eine Anstandslektion verpflichtet bleiben können.“

IV.

„Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren. Die Menschen zu bessern und zu bekehren.“

Geehrtes Fräuleinchen Stine!

Ich schreibe Sie man, indem daß nu all' die

Behinderung wohl ein richtiges Ende haben wird und ich Ihnen denn wohl auch mal wieder mag sprechen können, woderüber ich Nachricht erbitte; so meine ich Abends, wo ich am besten abkömmlich sind kann. Mit die gewünschte Heirath von unsere zwei Zukünftigen willt aberst wohl nich werden, was mich hoch leid thun sollte; denn's hätte so schön gepaft vor uns Beide. Unser Doktor sieht nu mal nich nach'n Brütigam aus, und dabruß vertheil' ich mir. Ich hab't auch von die andern Rutschers, daß die Tochter von die Excellenzen, um die er so lange immer rum gewesen ist, ihm hat auf den Ball abfallen lassen, — von wegen den Prinzen, mit den das denn doch man Eßig gewesen sind soll und wenn Sie dabruß was wissen, so schreiben Sie't mich man, denn was geht mir der Prinz und seine unächte Prinzlichkeit und all der Tröbel zulezt an? aberst wissen möcht' man't doch. Na und denn, siehste Stineken, der Judensohn von den Juwelier Ehrmann da, der soll ja den Anbern vor Dem Fräulein belang haben und als der ihm denn geschossen hat — auf die Mensur, heißt das bei die Studenten — da war't nich mal genug mit den jüngern Dr. Möben, neh! — der olle Geheimrath hat auch bei nachtschlafender Zeit noch rangemüßt und ich hab' ihm zu die Ehrmann's hingefahren, denn der olle David, der ließ nicht loßen (ließ sich nicht abweisen) und sie haben perläut'ne Konsultaschohn verlangt, von all' die Doktors, weil daß ich auf'n Bod' saß und konnt' doch nicht raus zu Sie, Stineken; aberst nu meinen sie doch, er wird wohl nu noch durchkommen. Womit ich mir Sie empfehle, mein liebwertes Stineken,

als Dein getreuer

Jacob Gerlach

(Fortsetzung folgt.)

niemals wieder rein. Und vor dieser Konsequenz sollten wir nicht zurückschrecken? Wem die Verurteilung menschlicher Existenzen nicht gleichgültig ist, wer nicht den Grundsatz „après nous le déluge“ auf seine Fahne geschrieben hat, der wird bei genauerer Ueberlegung nirgends mehr als gerade gegenüber den Augenblicken die Prügelstrafe verhorren, deren Folgen hier noch brutaler sind, als das brutale Strafmittel selbst.

Wir haben im Vorstehenden nur die handgreiflichsten, selbstverständlichsten Einwendungen gegen die Prügelstrafe geltend gemacht. Für heute wollen wir nur darauf hinweisen, daß es einen höchst unangenehmen Eindruck macht, wenn der Jahresbericht der schiffsch-anhaltinischen Gefängnisgesellschaft in demselben Athenäum, indem er für die Prügelstrafe eintritt, mit aller Gluth sich weiter für die Gefangenen-Seelsorge und für die Anstellung von Gefängniß-Geistlichen erwärmt. Auf diese merkwürdige Zusammenstellung können wir nur mit *Prohne* antworten: Der Versuch, das zerbrochene, zu Drei geschlagene Gefäß des Verbrechens mit Bibelzprüchen zu rechtfertigen, grenzt an Blasphemie.

Soziales und Partei-Leben.

Dessau. Genosse Peus wurde vom hiesigen Schöffengericht wegen Verleumdung durch die Presse zu insgesammt sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Peus soll den Consistorialrath Pfarre Grape in Dessau und den Bergdirektor Franz Johanni in Aschersleben, sowie den Bergingenieur Dieze in Grose beleidigt haben.

Der Bergarbeiter-Ausstand in Schottland. Nachdem man wochenlang zu einer Einigung zu kommen versucht hat, haben, wie berichtet, etwa 65 000 Bergleute in den Kohlengruben von Schottland die Arbeit eingestellt. Die Forderungen betreffen eine Herabsetzung der Löhne um einen Schilling täglich, dieselbe Summe um welche sie im vorigen Herbst während des großen Ausstandes in England die Löhne erhöhten. Die Bergleute bestreiten indessen die Berechtigung einer solchen Forderung Angesichts der immer noch guten Preise und ziemlich regen Nachfrage und die große Bergarbeiter-Föderation von England, welcher etwa 30 000 der schottischen Bergleute angehören, rief ebenfalls, eher einen Streik zu beginnen als nachzugeben und sie versprach gleichzeitig, ihren Mitglieder in England, etwa 300 000 an der Zahl, einen wöchentlichen Beitrag zur Unterstützung der Streikenden in Schottland anzulegen. In einer Londoner Korrespondenz österrischer Blätter heißt es: „Da diese Hilfsgeber nur an die dem Verein beigetretenen Bergleute zur Verteilung kommen werden, sind etwa 35 000 der Ausständigen nur auf ihre eigenen geringen Mittel angewiesen. Die größte Gefahr für die Sache der Leute liegt jedenfalls darin, daß diese letzteren Elemente durch die Noth zum baldigen Nachgeben sich gezwungen sehen könnten, wie denn 5000 Arbeiter auch jetzt schon sich überhaupt nicht dem Streik angeschlossen haben. Auf diesen Umstand hin hoffen auch die Grubenbesitzer, daß der Streik nur von kurzer Dauer sein werde. Eine größere Anzahl Industrieller, besonders Eisenhütten- und Hüttenbesitzer, scheinen jedoch anderer Meinung zu sein und einen Kohlenmangel zu befürchten, wenigstens haben sie vor der Hand ihre Fabriken geschlossen, wodurch etwa 20 000 Arbeiter beschäftigungslos geworden sind.“ Wir können nicht glauben, daß man die nicht der Vereinigung angehörigen Bergleute ohne Unterstützung lassen wird, da sich ein solches Verfahren an den organisierten Arbeitern schwer rächen könnte. Im Moment des Kampfes heißt es, Alle festzuhalten, damit sie nicht durch die Noth gezwungen werden, ihren kämpfenden Brüdern in den Rücken zu fallen. Die Solidarität im Kampfe dürfte das geeignetste Mittel sein, die bisher der Organisation Fernstehenden derselben zuzuführen. Dieses Ziel muß dabei fest im Auge gehalten werden.

Achtung, Seiler und Receptschläger! Mittwoch, den 27. Juni, kündigten die Seiler Schlotheims, 80 bis 100 Mann, weil ihre Forderung, die sie an die dortigen Meister gerichtet hatten, nicht bewilligt wurde. Unsere dortigen Kollegen verdienen 8 bis 9 Mk. pro Woche und verlangten nun eine Lohnerhöhung von 20 pCt. und eine Reduzierung der Arbeitsstunden von 11 $\frac{1}{2}$ auf 10 $\frac{1}{2}$ Stunden täglich. Selbst nach Bewilligung dieser Forderung würde also der Durchschnittslohn 11 Mark nicht übersteigen, demnach gewiß eine bescheidene Forderung. Trotzdem wurde dieselbe von den Fabrikanten abgelehnt.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(72. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sagen Sie mir ruhig die Wahrheit, verehrter Freund — ein Mann, der wie ich seit 2 Jahren auf alle Folterwerkzeuge der Justiz gespannt worden ist, hat in Hinsicht des Anhörens schlimmer Botchaften starke Nerven. Ihre Kunde bedeutet schließlich nicht mehr, als die Bestätigung meiner Befürchtungen. Was ist mit meiner Braut geschehen?

Um sie nicht lange zu foltern und das Entsetzliche gleich mit einem Worte zu fassen: sie hat den Verstand verloren.

Felix richtete sich auf, soweit seine Ketten und die niedere Decke es ihm gestatteten.

Sein Gesicht wurde blaß, seine Lider zuckten nervös, aber die Herrschaft über sich selbst, welche dieser stählerne, erfahrungsreiche Mann besaß, verließ ihn auch jetzt nicht. Er wollte sich nicht in Gegenwart eines andern, selbst nicht eines Freundes, vom Schmerz übermannen lassen, er wollte nicht und seine Willenskraft war stark genug, die brodelnden Empfindungen im Zaume zu halten.

Für immer? fragte er mit dem finsternen Ernst, der seit dem Beginne seines Unglücks den Grundzug seines Wesens bildete.

Der alte Arzt nickte betrübt.

Leider — ja — nach menschlicher Voraussetzung. Die in diesem Falle wohl keine Korrektur erfahren wird, ergänzte der Schriftsteller, welcher den Optimismus aus seinem Lebenskalender gänzlich gestrichen hatte. Wo ist Sophia?

Die Chancen unserer Kollegen sind äußerst günstig, auswärtiger Bezug ist nicht zu befehlen, da die Hungerlöhne Schlotheims in Verunstaltungen beinahe sprichwörtlich geworden sind; die Arbeit, die daselbst gemacht wird, können die meisten Seiler nicht. Da die Fabrikanten auch keine besonders kapitalkräftige Leute sind, um ihren Betrieb lange stehen lassen zu können, so vermuthen wir, sie wollen erst sehen, ob auch Geld kommt für die Streikenden. Da nun unser Verband zu schwach ist, um diese Zahl zu erhalten, so bitten wir alle Berufskollegen und übrigen Arbeiter Deutschlands, uns in diesem Kampf moralisch und materiell zu unterstützen. Die Schlotheimer Seiler haben seit Jahren ihre Pflicht als organisierte Arbeiter gethan, wenn sie auch die Beiträge hierzu sich beinahe abhingern mußten.

Der Verbandsvorstand.

Adresse: H. Schlüter, Altona-Ottensen, Bahrenfelder Steinbänne 48, 2. St.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Magdeburg. Wieder etwas Neues. Bekanntlich hatten die Sozialdemokraten zu vergangenen Sonntag einen Ausflug nach der „Mutterreiche“ veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit wurde für „dürstige Seelen“ Bier verzapft gegen Erstattung des Selbstkostenpreises. Einige Parteigenossen führten Marken und verausgabten dieselben nach Wunsch. Auf die Marken war folgendes gedruckt:

1 Glas Bier

Und nichts weiter. Da nun auf diesen Marken der Drucker und Verleger nicht angegeben ist, sind Parteigenossen, welche Marken verabsolgt, polizeilich vernommen worden. Das kann ja interessant werden.

Altenburg. In der Nähmaschinenfabrik von Winkelmann ist infolge von Differenzen ein Streik ausgebrochen. Es streiken Schlosser, Dreher, Hobler u. s. w. Bezug ist fernzuhalten.

Birna. Auch ein Boykott. Der Maurer Nachmann, Schwager des Baumeisters Nietscher, ist mit dem Kaufmann Henrich wegen einer Schuld von 2 Mark in Differenzen gerathen; aus Freundschaft für seinen Schwager hat nun der Baumeister Nietscher seinen Lenten bei Strafe der Entlassung verboten, bei Henrich etwas zu kaufen. Am vergangenen Montag hat er auch 3 Mann entlassen, welche gegen dieses Verbot gesündigt hatten. Was sagt Herr Walthar Lange und Fabrikant Pape dazu?

Frauenarbeit im Post- und Eisenbahndienst. Das Wiener Handelsmuseum schreibt: Mit der Einführung der Frauenarbeit im Postdienst hat Frankreich zuerst begonnen und nach dem günstigen Ergebnisse der ersten Versuche hat die Verwendung der Frauenarbeit, die sogar vielfach der Beamtenarbeit vorgezogen wird, rasche Fortschritte gemacht. In England, das dem Beispiele rasch folgte, repräsentiren die Frauen im Postdienst 25 pCt. des gesammten Personals mit Ausschluß der Briefträger. In Holland ist die Beschäftigung der Frauen im Post- wie im Eisenbahndienste auf einige wenige Klassen von Beamten beschränkt, und sind bei den Bahnen bloß 720 Frauen beschäftigt. In der Schweiz sind sie dagegen überall zum Dienste zugelassen, doch ist die Zahl der Frauen bloß im Telegraphen- und Telephondienste erheblich. In Scandinavien wird die Verwendung der Frauen stark begünstigt; so sind dieselben bei der Post in Schweden zu sämtlichen Stellen mit Ausnahme jener der Briefträger zugelassen, desgleichen in Norwegen und Dänemark, wo sie auch denselben Gehalt wie die übrigen Beamten erhalten. Dänemark hat sogar Postdirektoren (auch Parlaments-Stenographinnen). Als Kuriosität verdient auch angemerkt zu werden, wie das „Journal des

Im Krankenhaus zu Surgut. Arme Geliebte — aber Du bist dort immer noch besser aufgehoben als in den Händen dieses Schurken! Also so — mußte es enden!

Wenn Ihnen das einen geringen Trost in Ihrem Unglück gewähren kann, mein lieber, junger Freund — sie ist in guter Pflege. Helene Machtet ist bei ihr.

Edele treue Freundin! rief Felix, mehr zu sich selbst als zu dem Arzte sprechend, bewegt aus. Um ihretwillen wünschte ich fast, daß es eine Vergeltung geben möchte — pah!

Kann ich noch etwas für Sie thun, lieber Volkshofski? fragte der Doktor, welcher merkte, daß dem Gefangenen jetzt das Alleinsein Bedürfnis sei.

Nein — ich danke Ihnen.

Felix reichte dem alten Arzt zum Abschied die Hand. Dieser drückte sie warm an und ließ sie dann heftig sinken — damit die Thräne nicht darauf falle, die soeben seinen Augen entran. Er war nicht in so hohem Grade Herr seiner Gefühle als Felix und schämte sich, zu weinen, deshalb verließ er mit einem nochmaligen kurzen Lebewohl rasch die Zelle. Edler Mann — Thränen, die aus Menschenfreundlichkeit vergossen werden, ehren den, der sie vergießt, sie sind kostbarer als die Tropfen, welche der Liebe fließen.

Felix blieb zurück, stumm, unbewegt. Seine Züge blieben düster und ruhig, wie vorher — er schien gar nicht der Botchaft mehr zu gedenken, welche der alte Freund ihm soeben überbrachte. Und in der That, so gewaltig sein Schmerz war — für den Augenblick hatte ein anderer, noch furchtbarer Gedanke ihn fast ganz aus seiner Seele verdrängt. Er überließ sich nicht wie andere in solchen Fällen dem Gefühl seiner Leiden, um erst dann, nachdem er seine Kraft, sich zu quälen,

Transport“ bemerkt, daß die Frauenarbeit in Chile (Amerika) auch den Erwerb als Straßenbahnkonduktoren monopolisiert hat.

Aus Nah und Fern.

Mit dem Selbstmord eines Kohlenlehrs beschäftigt sich wieder einmal das Seeramt in Bremerhaven in seiner letzten Sitzung. Der Kohlenlehrer Wahlers auf dem Dampfer „Ablin“ war auf hoher See über Bord gesprungen und zwar sollte er durch Mißhandlungen seitens seiner Vorgesetzten in den Tod getrieben worden sein. Das Seeramt gelangte auf Grund der Verweisanahme zu der Ansicht, daß, wenn auch W. einmal von einem Vorgesetzten gestossen und gekittelt, auch mit Mißhandlungen bedroht sei, er doch in der Hauptsache in Folge der im Heizraum herrschenden großen Hitze und der ungewohnten Arbeit (W. machte seine erste Seereise) Selbstmord begangen habe; doch habe auch die Verhinderung seiner Beschränktheit erfolgte andauernde rauhe Behandlung seitens der Feiger zu der Ausführung seines Entschlusses beigetragen.

„Die Karten lügen nicht.“ Dem leidigen Kartenlegen ist dieser Tage in Dresden wiederum ein junges, blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen. Die einzige Tochter einer dortigen Wittve war mit einem rechtschaffenen jungen Manne verlobt. Eines Tages ließ das Mädchen sich verleiten, zu einer Kartenschlägerin zu gehen, um „einen Blick in die Zukunft zu thun.“ In eubringlichster Weise verkündete diese Person die Untrene ihres Geliebten, sowie einen frühen Tod. Ganz überzeugt von diesen Aussagen, nahm das junge Mädchen plötzlich dem jungen Manne gegenüber, an dem sie bisher mit einer schwärmerischen Liebe gehangen hatte, eine sehr kühle Haltung ein. Schließlich kam es zum Bruch und zur Abigung des Verhältnisses. Hierdurch noch mehr von der Untrüglichkeit der Karten überzeugt, suchte das Mädchen den Tod in der Elbe, aus der es vor einigen Tagen als Leiche herausgezogen wurde.

Lächerliches aus Sachsen. Der Leipziger „Wähler“ schreibt: Etwas Neues ist selbst in Sachsen jedenfalls ein Ball unter Bewachung mit Doppelflinten bewaffneter Gensdarmen. Diese auffällige Ehre hatten die Mitglieder des Arbeitervereins Leipzig im Gasthof zu Probstheida. Schon Nachmittags wurde der Eingang zum Garten in derselben Weise überwacht; Niemand, der den Garten betrat, konnte sich den scharfen Blicken der Hüter der Ordnung entziehen. Der Gemeindevorstand hatte die Oberaufsicht und ließ gegen Abend auch noch den Gemeindevorstandmann antreten. Ein in Aussicht genommener Festzug der Kinder unter Vorantritt der Musik wurde selbstverständlich von der Amtshauptmannschaft nicht erlaubt. Trotz Alledem verlief das Fest ohne jede Störung. Wir erwarten von einer Beschwerde gegen eine behördliche Maßnahme nicht viel. In diesem Falle sind wir aber doch der Meinung, daß gegen einen derartigen polizeilichen Schutz energisch protestirt werden muß, damit festgestellt wird, ob man sich denselben gefallen lassen muß.

Großes Aufsehen erregt in Altenburg der Selbstmord des Bankiers Liebeschütz, der sich in der Pleiße ertränkte. Ueber die Ursache dieses Selbstmordes sind bis jetzt allerlei Gerüchte verbreitet. Der richtige Grund dürfte nicht weit zu suchen sein.

In dem bairischen Orte Wertingen weigerte sich in der Kirche ein Pfarrer, einer Frau die Kommunion zu spenden, weil sie mit ihm in „Todfeindschaft“ lebe. Die Frau stellte darauf die Verleumdungsklage gegen den Pfarrer an.

erschöpft hatte, aus ihm seine Folgerungen zu ziehen, sondern er nahm das Weh als eine unabänderliche Thatfache und zog seine Schlüsse zugleich — mit unerbittlicher Logik, ohne zu zögern, ohne zu heben, und führte Schlüsse fort zu Entschlüssen und die Entschlüsse zu Thaten.

Der geistige Tod Sophias bildete das fehlende Glied in der Kette der Gedanken, in denen er in der Einsamkeit seiner Haft so oft Trost gesucht und gefunden hatte. Die heißgeliebte Braut war nun — versorgt, sie bedurfte seiner nie mehr, nie — ihre Wiedergenesung war ganz ausgeschlossen — sie war für ihn wie tot — damit war der letzte Beweggrund seines Herzens dahin, nichts mehr hinderte ihn nun, sich zu befreien, sich den seiner noch wartenden Leiden und der Qual einer unerträglich Gefangenschaft zu entziehen.

Wenn ich es nicht thue, sagte er zu sich selbst, so erwartet mich das Schicksal Sophias — ich sterbe geistig, wie mein liebtes auf Erden — und wenn ich nicht mehr ein bewußtes Sein leben soll, so will ich lieber sterben! Habe ich denn nur noch eine einzige Hoffnung, aus diesem Grabe erlöst zu werden? Nein. Ich will alles erwägen, denn ich handle nicht im Paroxysmus des Schmerzes, ich bin bei gefunden Sinnen und mein Blut ist kalt. Also habe ich noch eine Hoffnung? Ich würde vergeblich mit der Laterne des Drogens danach suchen. Keine Aussicht auf Befreiung als durch den Tod! Wann kann sie eintreten? Vielleicht in kurzer Zeit, vielleicht erst spät. Warum soll ich also zögern, sie schneller herbeizuführen, wenn die Frist, die zwischen jetzt und ihrem Eintritt liegt, für mich nichts bietet, was mir das Leben auch nur noch erträglich erscheinen lassen könnte?

(Fortsetzung folgt.)